Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 39

Rubrik: Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

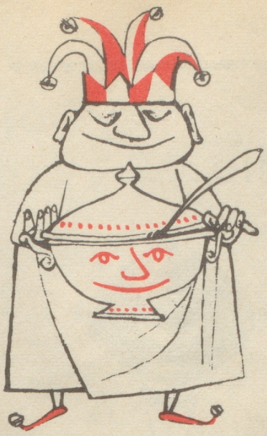
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Spott au feu

angerichtet von Peter Farner

Tu' es selbst!

«Im vorigen Frieden – als ich noch ein kleiner Junge war und sehr verliebt –: da ging mir eines Tages das Geld aus. Das kann vorkommen. Und Kitty brauchte eine goldne Armbanduhr. Und da ging ich hin ... ich schäme mich ja furchtbar, aber es ist doch wahr ... und verkaufte einen Arm voller Bücher. Und kaufte ihr die Uhr und bekam einen dicken Kuß, und es war alles sehr schön.»

Das hat 1931 der Kurt Tucholsky in der unvergessenen Berliner ‹Weltbühne› geschrieben. «Tucholsky? War das nicht der Schriftsteller, der ‹Schloß Gripsholm› verfaßte, einen der schönsten Liebesromane, den es in deutscher Sprache gibt?» Ganz richtig, der. Die Tatsache nun, daß unter dem Stoß Bücher, den er Kitty zuliebe zum Antiquar trug, auch eine alte, zwölfbändige Ausgabe von Georg Christoph Lichtenbergs gesammelten Werken war, hat den Tucholsky nachträglich derart geärgert, daß er graue Haare bekam; denn als er sich 1931 Lichtenbergs gesammelte Werke wieder kaufen wollte, mußte er zu seinem Entsetzen feststellen, «daß es im gesamten deutschen Verlagsbuchhandel keine gute Neuausgabe seiner Werke gibt. Keine. Ehret eure deutschen Meister!»

Und er fährt fort: «Dafür drucken sie Diotimas ‹Schule der Liebe› ... schweig still, mein Herz. Aber den Lichtenberg legen sie nicht neu auf. Gott segne die Verleger! Dieses aber ist eine Affenschande.»

Für alle, denen Lichtenberg kein Begriff ist, will ich zitieren, was im Schweizer Lexikon, Band IV, über ihn steht: «Lichtenberg, Georg Christoph, dtsch. Schriftst., *1. 7. 1742 † 24. 2. 1799. Verwandt mit den frz. Moralisten und gebildet an den Humoristen der engl. Aufklärung (Fielding, Swift, Sterne), ist L. mit seinen klugen Satiren u. seinen Gedankensplittern u. Briefen neben Lessing der größte dtsch. Aphoristiker.» Interessant ist auch, daß er im Hauptberuf in Göttingen Professor für Physik war und die Bezeichnung positive und negative Elektrizität erfand.

Dieser Mann war wirklich ein Genie, darum sagt Tucholsky von ihm, daß er «einen Verstand gehabt hat wie ein scharf geschliffenes Rasiermesser, ein Herz wie ein Blumengarten, ein Maulwerk wie ein Dreschflegel, einen Geist wie ein Florett.» Lichtenbergs Witz war romantisch, wie er in unseren Breiten geliebt wird, klar, wie ihn die Franzosen schätzen und grotesk und skurril, wie er in England üblich ist. Von einem enttäuschten Mann sagte er: «So traurig stund er da wie das Trinkschälchen eines crepierten Vogels.» Und: «Die Allmacht Gottes im Donnerwetter wird nur bewundert entweder zur Zeit, da keines ist, oder hintendrein beim Abzuge.» Und über einen Snob: «Er hatte ein paar Stückchen auf der Metaphysik spielen gelernt.»

Und einer der herrlichsten Aphorismen, die ich kenne, ist dieser: «Ihr Unterrock war rot und blau, sehr breit gestreift, und sah aus, als wenn er aus einem Theatervorhang gemacht wäre. Ich hätte für den ersten Platz viel gegeben, aber es wurde nicht gespielt ...»

♣

Bis hierher war alles nur Einleitung. Nun kommen wir zum eigentlichen Thema. Ich bin vor einiger Zeit mit einem jungen Mädchen zusammengesessen, das tagsüber in einem Büro sitzt und, wenn es nicht Kaffee trinkt und die Fingernägel lakkiert, emsig wie die Bienchen behufs Erledigung der Korrespondenz auf der Schreibmaschine Klavier spielt.

Wir sitzen also da, unterhalten uns über alles Mögliche und Unmögliche, soweit das denkbar ist, denn natürlich – ‹Man muß doch mit der Zeit gehen!› – beliefert ein Fernsehapparat die Gäste mit unnötigem Lärm. Mitten in der Unterhaltung holt die junge Dame aus ihrer Handtasche eine Zeitschrift, schlägt Seite 14 auf und zeigt auf etwas, was unter dem Strich gedruckt und mit ‹Kritische Weisheiten› überschrieben ist. Ich lese, was da steht, einmal, ich lese es ein zweites Mal, und dann befällt mich große Bekümmernis. «Reizend, oder nicht?», fragt meine Begleiterin. «Nein, eher aufreizend», entgegne ich.

Was ich da lese, sind nämlich Aphorismen, von denen ich mir einige aufgeschrieben habe: «Wer die Wärme der Sonne meidet, wird dem Glück nie begegnen.» (Wie sich der kleine Moritz das Glück vorstellt.) «Das So-Sein ist immer schöner als das Da-Sein.» (Und das Gescheit-Sein ist besser als das So-Sein.) «Im Alter sollte man wissen, was man früher falsch gemacht hat.» (Man sollte es nicht wissen, sondern man weiß es einfach.) «Frauen sind wie Glühbirnen, sie brennen nicht ewig.» (Das verlangt auch niemand von ihnen.) Reicht diese kleine Auswahl? Also mir reicht sie ...

Ich habe dann das Mädchen, das die sogenannten ‹Weisheiten› des Möchtegern-Lichtenberg so reizend fand, furchtbar böse gemacht, als ich ihm sagte: «Und sowas lebt, und Schiller mußte sterben –!» Wahrscheinlich ist jetzt ihre Glühbirne für mich ausgebrannt, weil sie das ja, wie oben gesagt, nicht ewig tun kann!

Es ist leider so, daß sehr viele Dilettanten der Meinung sind, es gebe nichts Leichteres, als Aphorismen herzustellen. Weil sie höchstens drei Sätze lang sind. Darum kaufen sich solche Schriftstellerchen kein Buch von Lichtenberg, sondern sie sagen: ‹Das kann ich auch!› Sie kennen nun einmal die moderne Lebensregel ‹Do it yourself!›.

Ich möchte diese Abhandlung nicht schließen, ohne ein paar Zeitgenossen erwähnt zu haben, die – im Gegensatz zu den Bonmot-Bastlern – wirklich ‹etwas auf dem Kasten haben›. Der New Yorker Journalist Harold Coffin: «Der Intellektuelle weiß etwas über alles. Der Experte weiß alles über etwas. Nur das Fräulein von der Telefon-Auskunft weiß alles über alles.» Der britische Historiker A. J. P. Taylor: «Das Großartige an der Vergangenheit liegt darin, daß wir sie hinter uns haben.» Vizepräsident Nixon in Moskau: «Wir müssen lernen, miteinander zu leben, um nicht miteinander zu sterben.» Der österreichische Dichter K. H. Waggerl: «Frauen mögen es nicht immer gern, daß man nein versteht, wenn sie nein gesagt haben.» Die deutsche Kabarettistin Trude Hesterberg: «Wenn drei Frauen miteinander sprechen, nennt man das Klatsch. Wenn aber drei Männer miteinander sprechen, nennt man das eine Konferenz.» Der britische Außenminister Selwyn Lloyd: «Das Bridgespiel ist ein sehr gefährlicher Sport, denn immer hat man blaue Flecken an den Schienbeinen.» Der österreichische Schriftsteller Alfred Polgar: «Liebe: Ein privates Weltereignis.»

Und für die verhinderten Lichtenbergs hat der italienische Schriftsteller Giovanni Guareschi geschrieben: «Die kleinen Philosophen sind wie Zahnärzte, die Löcher aufbohren, ohne sie füllen zu können ...»

HERR TIGG

Herr Tigg stellt sich an jedem Tage im Badezimmer auf die Waage, doch gestern nur auf einem Bein, um einmal nicht so schwer zu sein.

HERR TIGG

Herr Tigg traf letzthin die Louise, die stammt aus Châlons oder Reims, ‹Louise?› denkt er, ‹ist nun diese Louise XIV. oder XV.?›

Sie wissen alles – der Briefkasten weiß alles besser!

Jutta L. in Z. – Wir haben einen 5jährigen Sohn, ein liebes, springlebendiges Bürschlein. Und erst die gelungenen Einfälle, die der Kleine immer wieder hat! Weil ihm kürzlich der Reisauflauf nicht schmeckte, hat er in der Küche alles Geschirr, das ihm in die Finger kam, auf den Boden geschmissen und dann noch alle Blumenvasen vom 4. Stock auf die Straße geworfen. Da hat ihm mein Mann Schläge gegeben. Ich finde das ganz falsch. Man muß doch in solchen Fällen psychologisch vorgehen und sich bemühen, das Freud'sche Unterbewußtsein des Kleinen in seiner tiefsten Tiefe zu erforschen. Was sagen Sie dazu?

Zuerst einmal das: Ihr Mann ist ein brutaler Unmensch. Man schlägt doch nicht ein Kind, was fällt dem eigentlich ein? Da haben Sie ganz recht: man muß psychologisch vorgehen. Der Rorschach-Test wirkt bei Kindern in solchen Fällen Wunder. Auch ein Psychiater dürfte von Nutzen sein – aber nicht für den Kleinen, sondern für seinen Vater.

Herbert G. in B. – Ich weiß, daß die Gotthardbahn 1882 eingeweiht worden ist. Nun behauptet mein Freund, daß sie schon damals zweispurig gewesen sei. Wieso baut man eine solche Strecke zweigleisig, wenn im Moment ein Gleis genügt und man das zweite erst in zehn Jahren braucht?

Was Ihr Freund sagt, stimmt. Die Herren Alfred Escher und Louis Favre, die die Gotthardbahn geschaffen haben – und zwar nicht im Auftrag der SBB, die gab es damals noch nicht, sondern im Auftrag einer privaten Firma! – diese Herren also können froh sein, daß sie tot sind, heute würde man sie als leichtsinnige Hasardeure verhöhnen. Leute, die über die Nasenspitze hinaus denken, sind heute nicht mehr gefragt. Das sieht man auch bei denen, die Straßen ausbauen, die einmal Autobahnen werden sollen; zuerst aber, ‹weil das vorerst genügt›, machen sie nur zwei Spuren oder, wenn es ganz hoch kommt, gar drei Spuren. Aber vier? Du liebe Zeit, das eilt nicht so. Nur nichts überstürzen!